

gewichtigkeiten in der Darstellung, die in erster Linie der unterschiedlichen Quellenlage geschuldet zu sein scheinen, stellt der Band wiederum eine wahre Fundgrube dar.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

*Ivan Jakubec: Eisenbahn und Elbschifffahrt in Mitteleuropa 1918-1938. Die Neuordnung der verkehrspolitischen Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei, dem Deutschen Reich und Österreich in der Zwischenkriegszeit. (Beiträge zur Unternehmensgeschichte, Bd. 9.) Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2001. 184 S., 24 Abb., Ktn., Tab., Diagramme, engl. Zufass. (€ 34, –)* – Die Geschichte der Verkehrs- und Energieinfrastrukturen ist von zentraler Bedeutung für eine politische Wirtschaftsgeschichte: Sie verweist auf ‚träge‘ – nur in der *longue durée* und mit großem Aufwand verschiebbare – Koordinaten des Handelns. Ivan Jakubec' reichhaltig mit Originalquellen unterfütterte Monographie zeigt, wie mühsam und mit welcher hohen Kosten die Neujustierung der binnen- wie der zwischenstaatlichen Verkehrsströme in Mitteleuropa – Folge der neuen Grenzen zwischen den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie – verlief. Die Friedensverträge lösten keineswegs alle verkehrs- und tarifpolitischen Probleme; vielmehr schufen sie, etwa durch Eingriffe in die Hoheitsrechte der besiegten Staaten, neue Streitpunkte. Konsequenz der Bemühungen der neuen Staaten um eine ‚nationale‘ Tarifpolitik waren die Zersplitterung und Verteuerung des Handels in Mitteleuropa. Weitere Beeinträchtigungen resultierten aus den Nachkriegsturbulenzen, später aus der Weltwirtschaftskrise. Die ungünstige verkehrsgeographische Lage der Tschechoslowakei wurde durch die Internationalisierung von Donau, Elbe und Oder und die Garantie des Transits zu den Seehäfen kompensiert. Prag und Warschau wurden in der Zwischenkriegszeit zu internationalen Verkehrsknotenpunkten. Im Kontrast zu solchen innovativen Entwicklungen zeigte sich, daß Handelsströme nicht nach Maßgabe neuer außenpolitischer Orientierungen beliebig umzulenken waren. Insbesondere war für die ČSR die Kooperation mit Deutschland als wichtigem Transitland und wichtigstem Handelspartner eine Konstante.

Berlin

Christoph Boyer

*Die sakrale Backsteinarchitektur des südlichen Ostseeraums – der theologische Aspekt. Hrsg. von Gerhard Eimer und Ernst Gierlich. (Kunsthistorische Arbeiten der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bd. 2.) Gebr. Mann Verlag. Berlin 2000. 243 S., zahlr. Abb. –* In Kooperation mit Gerhard Eimer, dem Autor zahlreicher Publikationen zur Kunst des Ostseeraums, hat die Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen diesen Tagungsband mit 14 Aufsätzen deutscher, polnischer und lettischer Kunsthistoriker herausgegeben, die auf eine Tagung in Greifswald im April 1998 zurückgehen. Wie dem Vorwort zu entnehmen ist, war man bestrebt, das nach 1945 politisch zerrissene Gebiet als einheitlichen kunsthistorischen Betrachtungsraum zu behandeln. Die Streuung der untersuchten Bauwerke reicht daher von Werben/Elbe (eine kompakte Baumonographie der St. Johanneskirche von Martina Sünder-Gaß) über Wismar (Steve Ludwig) und die Sakralbauten im Ordensland Preußen (Kazimierz Pospieszny, Marian Kutzner, Michał Woźniak) bis hin zur Architektur und Ausstattung des Rigaer Domes (Elita Grosmane) und der gotländischen Dorfkirchen (Bengt Stolt). Wie aus dem Buchtitel ersichtlich, liegt der Schwerpunkt der Beiträge dabei auf dem liturgischen Aspekt der Kunst- und Bauwerke: Antje Grewolls stellt vergleichende Überlegungen zu Kapellenbauten im südlichen Ostseeraum an, Isnard W. Frank setzt die Vermehrung der Seitenaltäre in Bezug zum Fürbittengebet für die Verstorbenen, G. Eimer äußert sich zum Phänomen der Reklusen. Etwas weniger eng am Thema, inhaltlich aber sehr anregend, sind die Beiträge zur politischen Ikonographie, etwa zur Darstellung des Rates in den Hansestädten (Stefanie Rüther), zu den Turmverboten im Ordensland Preußen (Olaf Asendorf) sowie zur Architektur des Doms von Frauenburg/Frombork als Bedeutungsträger (Waldemar Moscicki), ferner zu allgemeineren Fragen der Rezeptions- und Forschungsgeschichte aus dem Bereich der Backsteingotik (Matthias Müller). Auch wenn die Themen also etwas disparat sind, ist die Behandlung dieser Fragen durch eine vorwiegend jüngere Forschergeneration sehr begrüßenswert. Vergeblich sucht man allerdings nach einer Ortsnamenkonkordanz oder der zweisprachigen Erstnennung der behandelten Objekte, die bei grenzübergreifenden Arbeiten eigentlich selbstverständlich sein sollten.

Leipzig

Tomasz Torbus